

Zeitschrift

für die

# Geschichte des Oberrheins

117. Band

(Der neuen Folge 78. Band)

herausgegeben

von der

Kommission für geschichtliche Landeskunde  
in Baden-Württemberg

1969

Verlag G. Braun, Karlsruhe



# Das elsässische Herzogtum

*Ein Überblick* \*

von

A. M. Burg

Für das elsässische Herzogtum des 7. und 8. Jahrhunderts fließen die Quellen nicht so reichlich, daß davon ein farbenprächtiges Bild gezeichnet werden könnte. Nur einzelne Urkunden, die *Bruckner* in den *Regesta Alsataie*<sup>1</sup> zusammengestellt hat, liefern uns etliche feste Verankerungspunkte für die Chronologie, deren Aneinanderreihung jedoch ein recht mageres Skelett abgibt. Um das Bild abzurunden, müssen wir auf weniger klare Quellen zurückgreifen, deren Interpretation vielfältig sein kann. Als eine derartige gilt die Überlieferung, die ihren Niederschlag in späteren, bisweilen gefälschten Urkunden oder in Heiligenviten fand. Wenn schon die Überlieferung oft sagenumwobene Gestalten vor unseren Augen erstehen läßt, so enthält trotzdem bekanntlich jede Legende einen, oft geringen, historischen Kern. Personennamen- und Ortsnamenkunde, urkundlich belegter Besitz (selbst aus einer späteren Zeit) der etichonischen Klöster, Gräber, Heiligenkult können unter Umständen weitere Indizien liefern. Trotzdem ergibt sich selbstverständlich keine lückenlose Darstellung. Nach dem mühsamen Zusammensetzen von Mosaiksteinen bleiben schwarze Flächen im Gesamtbild. Auch hier gelten die Worte der Dichterin: „Diese Geschichte liegt zerschollen auf vielen großen und kleinen Scherben. Wo man noch lesen kann, fügt man sie zusammen, und wo man nicht mehr lesen kann, schreibt die Nacht dazwischen“. Am besten werden wir, im Rahmen dieses Vortrages, etliche Fragengruppen zusammenstellen und dann versuchen die großen und kleinen Scherben so zusammenzufügen, daß eine einigermaßen brauchbare Antwort entsteht.

## 1. Wie sah es im Elsaß aus vor dem Herzogtum?

Obschon es eine geographische Einheit bildet, begrenzt im Süden durch den Jura, im Norden durch den zehn km tiefen Hagenauer Forst, im Osten durch den Rhein und im Westen durch den Vogesenkamm, hat das Gebiet keinen älteren urkundlich belegten Namen. Durch die Römer war das Land in zwei Verwaltungseinheiten eingeteilt worden. Seit Diokletians Verwaltungsreform lag im Sü-

\* Vortrag gehalten am 8. Juni 1964 vor der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein zu Karlsruhe.

<sup>1</sup> A. *Bruckner*, *Regeste Alsataie aevi merovingici et karolini 496—918*, I. Quellenband (1949), 569 S.

den die Civitas Basiliensium, die zur Provincia maxima Sequanorum gehörte, und im Norden die Civitas Argentoratensium, die der Provincia Germania prima unterstand<sup>2</sup>. Auch kirchlich war das Land in zwei Einheiten aufgespalten: südlich die Diözese Basel-Augst, die seit dem ersten Bischof von Basel, Justinian, bestand, dessen Name für das Jahr 343 durch die Unterschriftslisten des Konzils von Sardika belegt ist. Nördlich lag die Diözese Straßburg, die um die selbe Zeit entstand und deren erster Bischof, Amandus, ebenfalls in denselben Listen von Sardika steht<sup>3</sup>. Das Land ist also weltlich und kirchlich in „Oberland“ und „Unterland“ geteilt.

Erst nach der Völkerwanderung, ja erst ein Jahrhundert nach Chlodwigs Sieg über die Alemannen, taucht der Name „Elsaß“ auf. Er erscheint zum ersten Male im Jahre 609/610 in der Chronik Fredegars, wo von den Einwohnern, die „Alsationes“, und von dem Lande „Alsatius“ die Rede ist<sup>4</sup>. Der Name ist verschiedentlich gedeutet worden, je nachdem man von germanischen oder von keltischen Wurzeln ausging. Hier umgehen wir das dornige Gestrüpp philologischer Auseinandersetzungen und überlassen deren Entwirrung den Fachleuten<sup>5</sup>. Wir stellen fest, daß der Name im frühen 7. Jahrhundert erscheint, und zwar zu einer Zeit, als eine einheitliche Verwaltung des Landes notwendig wird.

## 2. Wann und warum entstand das elsässische Herzogtum?

Im Großen und Ganzen behielten die Merowingerkönige die spätrömischen Verwaltungsbezirke, d. h. die Civitates, nunmehr auch „pagi“ genannt, bei und setzten einen Grafen, einen „comes“ (der jedoch andere Befugnisse als der römische comes hat), an die Spitze. In Grenzgebieten wurden zuweilen mehrere Pagi oder Civitates zusammengezogen und aus militärischen Gründen einem „dux“ unter-

<sup>2</sup> J. Déchelette, Manuel d'archéologie, Bd. V: A. Grenier, Archéologie gallo-romaine, 1. Teil (Paris 1931), S. 140—141, mit der dort angeführten Bibliographie. — Über die Grenzen der römischen Provinzen in Gallien, siehe E. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule romaine, Bd. III (Paris 1885), Tafel XX. — E. Langenbeck, Probleme der elsässischen Geschichte in fränkischer Zeit, in: Alemannisches Jahrbuch 1957, S. 3.

<sup>3</sup> Über die Bistümer zur Römerzeit, deren Grenzen im allgemeinen mit denen der civitates übereinstimmten, und über die „Notitia Galliarum“ (die nicht als Liste der gallischen Bistümer betrachtet werden darf, wie Mommsen meinte), siehe E. Griffe, La Gaule chrétienne, Bd. II (Paris 1966), S. 112—136. — Über das Konzil von Sardika (343), die Pseudo-Synode von Köln (346) und deren Unterschriftslisten, siehe G. Fritz, St. Amandus, der erste Bischof von Straßburg und die trinitarischen Streitigkeiten im zweiten Viertel des 4. Jhs. in: Archives de l'Eglise d'Alsace-Archiv für elsässische Kirchengeschichte 17 (1946), 1—19.

<sup>4</sup> Bruckner, Regesta n. 23.

<sup>5</sup> Langenbeck, in Alemannisches Jahrbuch 1957, 7—21, spricht sich für die germanische Etymologie aus. — Himly tritt für die keltische Etymologie des Namens Elsaß ein und meint die Einheit des Elsaß sei nicht erst im 7. Jh. durch die Franken geschaffen worden, sondern in der Zeit der keltischen Unabhängigkeit, trotz der Behauptung des in dieser Sache vielleicht doch nicht bestens unterrichteten Ermoldus Nigellus (*Cui nomen Helisaz Francus habere dedit*: Ermold le Noir, Poème sur Louis le Pieux et épitres au roi Pépin, édités et traduits p. Edm. Faral, Paris 1964, S. 208 Vers 78). Cf. F. J. Himly, in Revue d'Alsace 94 (1955), 16 f. u. Austrien im Merowingerreich. Niederschrift über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Westdeutsche Landes- und Volksforschung in Mainz vom 26.—28. Oktober 1964, Bonn 1965, S. 74.

stellt, der im Süden des Frankenreiches auch „patricius“ genannt wurde<sup>6</sup>. Dux, auf deutsch Herzog, ist aber ein schillernder Begriff. Der germanische Herzog ist der gewählte Heerführer oder der Stammesfürst, der sich seine Mannen persönlich mit dem Eide verpflichtet; der römische dux hingegen und auch der frühfränkische, ist ein Beamter „ad nutum principis“, welcher, der Laune des Fürsten ausgeliefert, abgesetzt werden kann und dem die Verteidigung eines Grenzgebietes anvertraut ist<sup>7</sup>. Wenn die königliche Zentralgewalt ihre Stärke verlor, konnte sich auch ein Beamter behaupten.

Mindestens zu Beginn, scheint der elsässische Herzog kein Herzog nach germanischer Auffassung gewesen zu sein, sondern ein Dux nach fränkischer Art, also ein Heerführer (von germanischer oder gallo-römischer Abstammung), dem die militärische Verteidigung des Grenzgebietes vom König übertragen war. Denn das Elsaß war wieder Grenzgebiet geworden.

Wann geschah dies, und infolgedessen wann entstand das elsässische Herzogtum? Vielleicht schon um das Jahr 600, wie Herr Langenbeck in einem längeren Aufsatz im Alemannischen Jahrbuch annimmt<sup>8</sup>. Persönlich würde ich eher dazu neigen, daß es erst nach 641 errichtet wurde, nach Sigeberts Niederlage in Thüringen<sup>9</sup>, als das Einflußgebiet des Frankenkönigs bis an den Rhein zurück schrumpfte. So ergab sich die Notwendigkeit eines militärischen Bollwerks gegen die rechtsrheinischen Alemannen. Wie dem auch sei, jedenfalls taucht in den 40er Jahren des 7. Jahrhunderts der erste elsässische Herzog auf.

### 3. Die elsässischen Herzöge in ihrer Reihenfolge

Der erste elsässische Herzog, den wir mit Namen kennen, heißt Gundoin. Er tritt in der „Vita Germani“<sup>10</sup> als Zeitgenosse des Abtes Waldebert von Luxeuil, eines Nachfolgers des hl. Columban, auf; Waldebert von Luxeuil leitete sein Kloster etwa vom Jahre 629 bis zum Jahre 670. Der elsässische Herzog Gundoin, heißt es in der Vita Germani, wirkte mit bei der Errichtung des Klosters Münstergranfelden im Schweizer Jura, dessen Gründung allgemein in die 40er Jahre des 7. Jahrhunderts gesetzt wird<sup>11</sup>. Dies ist der einzige schriftliche Beleg für Gundoin. Letzterer könnte mit jenem Gundoin, dem Vater der hl. Salaberga, identisch sein, dessen Heimat bei den Quellen der Meuse lag<sup>12</sup>; denn später scheinen Beziehungen zwischen dem Odilienbergkloster, der Gründung eines anderen elsässischen Herzogs, und der Gründung der hl. Salaberga in Laon bestanden zu haben<sup>13</sup>. Bei der Gründung von Münstergranfelden hatte Gundoin nicht nur kirch-

<sup>6</sup> E. Lavissee, Histoire de France illustrée depuis les origines jusqu'à la Révolution, Bd. II, 1. Teil (Paris 1911), S. 178—181.

<sup>7</sup> Über den „dux“, siehe Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, hg. v. G. Wissowa, Bd. V (Stuttgart 1905), Kol. 1869—1875. Zum germanischen Begriff „Herzog“, siehe Deutsches Rechtswörterbuch, hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. V (Weimar 1953—1960), Kol. 884—888.

<sup>8</sup> Langenbeck, Probleme (oben Anm. 2), S. 23—24.

<sup>9</sup> Lavissee, op. cit. (Anm. 6), S. 164.

<sup>10</sup> MGH, Scr. rer. Merov., Bd. V, S. 25—40.

<sup>11</sup> A. Reis, Un chapitre de chanoines dans l'ancienne principauté de Bâle: Moutier-Grandval, Biel 1940.

<sup>12</sup> Vita s. Sadalbergae (Salabergae), in MGH, Scr. rer. Merov., Bd. V, 40—66.

<sup>13</sup> Langenbeck, Probleme, S. 24 f. — A. M. Burg, in Archives de l'Eglise d'Alsace, 23 (1956), S. 124.

liche, sondern auch militärische und politische Interessen im Auge. Denn die Mönche von Münstergranfelden sollten die alte Römerstraße über den Paß La Pierre-Pertuis nach Biel und Burgund frei machen, so daß ein neuer Weg vom Elsaß nach dem Frankenreich offen stand<sup>14</sup>.

Der zweite Herzog heißt Bonifatius. Er ist urkundlich belegt um das Jahr 665. Er tritt, wie Gundoin, bei einer Klostergründung, der von Münster im Gregoriental zusammen mit dem Straßburger Bischof Rotharius auf<sup>15</sup>. Bemerkenswert ist dabei, daß Münster im Oberelsaß liegt, wo eigentlich der Basler Bischof erscheinen sollte, und nicht der Straßburger. Den Grund werden wir später erwähnen. Münster ist die erste Benediktinerabtei im Elsaß<sup>16</sup>. Auch bei dieser Gründung verfolgte der Herzog militärische und politische Ziele. Die Mönche sollten eine neue Straße über die Schlucht nach den Vogesen und nach Remiremont bauen<sup>17</sup>, wo wir später den Einfluß der elsässischen Herzöge feststellen können<sup>18</sup>. Zugleich übernahmen die Mönche die Rodung des Tales der Fecht, insofern dies noch nicht geschehen war. Herzog Bonifatius selbst gab seinen Namen einem Dorf, das wahrscheinlich auf einer Rodung aus dieser Zeit entstand, Bonifatii vilare, heute Weiherim-Tal, oder Wihr-au-Val<sup>19</sup>.

Der dritte Herzog, erscheint in einer Urkunde des Jahres 675 unter dem Namen Chadicho<sup>20</sup>; man nennt ihn auch Attich, Adalrich, oder Eticho. Der „Passio Leodegarii“ zufolge leitete er zuerst als „Patricius“ die Provence im südlichen Rhónetal<sup>21</sup>. Mit den Bischöfen Dudo von Châlon-sur-Saône und Bodo von Valence nahm er Teil an der Auseinandersetzung zwischen dem Hausmeier Ebroin und Leodegar, Bischof von Autun. Weiter berichtet die „Vita Germani“, der wir die Auskunft über Gundoin verdanken, daß Attich in das Sornetal eindrang, um das Gebiet bei Münstergranfelden besser in seine Hand zu bekommen. Die sich wehrenden Einwohner wurden niedergemetzelt; als Abt Germanus dem Herzog Vorwürfe machte und die dargebotene Hand zurückwies, ließ Attich den Abt, sowie dessen Begleiter, den Klosterbibliothekar Randoald, ermorden<sup>22</sup>. Später, im Jahre 667, wurden die Güter Attichs in Burgund vom Frankenkönig beschlagnahmt<sup>23</sup>. Schließlich, 693 und 697, treffen wir wieder einen Attich am fränkischen Königshof<sup>24</sup>; sehr wahrscheinlich ist dieser mit unserem Herzog identisch. So dürfte er das Elsaß regiert haben von etwa 675 bis etwa 700. Mit ihm wird das Herzogtum erblich.

<sup>14</sup> Vita Germani, loc. cit. (oben Anm. 10), S. 37.

<sup>15</sup> Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. I hg. v. P. Wentzcke (Innsbruck 1908), n. 24; Bruckner, Regesta n. 44.

<sup>16</sup> A. M. Burg, in Archives de l'Eglise d'Alsace 23 (1956), S. 33.

<sup>17</sup> H. Büttner, Geschichte des Elsaß I (1939), 61—63.

<sup>18</sup> Bruckner, Regesta n. 127: die Urkunde ist vom Grafen Eberhard, des Herzogs Bruder, in Remiremont ausgestellt; siehe darüber Büttner, op. cit., 95 f.

<sup>19</sup> Büttner, op. cit., 62—64.

<sup>20</sup> Bruckner, Regesta n. 52 — Über die verschiedenen Formen dieses Namens, siehe Chr. Wilsdorf, Les Etichonides aux temps carolingiens et ottoniens. in: Ministère de l'Education Nationale. Comité de travaux historiques et scientifiques. Bulletin philologique et historique (jusqu'à 1610), Année 1964, Paris 1967, S. 1 f.

<sup>21</sup> Passio prima Leodegarii, c. 26, in: MGH, Scr. rer. Merov. V, S. 307.

<sup>22</sup> Vita Germani, loc. cit. (Anm. 10), S. 38 f.

<sup>23</sup> MGH, Dipl. merov., n. 46 S. 43.

<sup>24</sup> Ph. Lauer et Ch. Samaran, Les diplômes originaux des Mérovingiens, Paris 1908, nn. 23 u. 27. — Levillain, in: Revue d'Alsace 87 (1947), S. 183.

Adalbert folgte seinem Vater im elsässischen Herzogtum nach; nur ein einziges Mal begegnen wir ihm in einer von ihm 722 in Königshofen bei Straßburg ausgestellten Urkunde<sup>25</sup>. Nur durch die Heiligenviten erfahren wir, daß er der Sohn Attichs und der Bruder der hl. Odilia, sowie der Vater der hl. Eugenia und Attala war<sup>26</sup>.

Adalberts urkundlich belegter Sohn, Liutfried, war der letzte elsässische Herzog; er tritt in mehreren Urkunden der Abteien Honau, Weißenburg und Murbach auf<sup>27</sup>. In seine Regierungszeit fallen die Kämpfe gegen die rechtsrheinischen Alemannen und deren Inkursionen ins Elsaß<sup>28</sup>; in jenen Kämpfen der Jahre 742—744 dürfte er sein Leben gelassen haben. Mit ihm verschwindet das elsässische Herzogtum, das rund ein Jahrhundert bestanden hatte, von den 40er Jahren des 7. Jahrhunderts bis in die 40er Jahre des 8. Jahrhunderts.

#### 4. Das Werk der elsässischen Herzöge

Die Herzöge haben die Einheit des Elsaß geschaffen, bzw. neu geschaffen, wenn man annimmt, das Elsaß hätte bereits in keltischer Zeit eine Einheit gebildet.

Jedenfalls war es in der Römer- und in der Merowingerzeit sowohl kirchlich als auch politisch gespalten, wie wir bereits hörten. Seit der großen Völkerwanderung war es dazu noch bevölkerungsmäßig gespalten.

Die Bevölkerung kann man in drei Hauptgruppen aufteilen.

Die gallorömische Restbevölkerung bildete die älteste Schicht. Daß diese über die Völkerwanderungszeit hinaus weiterbestand, kann man aus verschiedenen Tatsachen erschließen. So zeigen an erster Stelle die archäologischen Funde, daß das römische Handwerk im Elsaß weiter betrieben wurde. Führen wir als Beispiel die berühmten Arbogastusziegeln an. Arbogastus, der erste fränkische Bischof von Straßburg (um die Mitte des 6. Jahrhunderts), ließ nach römischem Muster Ziegel herstellen; sein Ziegelstempel hat genau die gleiche Form wie die Ziegelstempel der römischen VIII. Legion. Das Weiterleben römischer Handwerkertradition ist ebenso an anderen Scherben festzustellen<sup>29</sup>. — Auch der römische Weinbau überdauerte die Völkerwanderung; Barths gründliche Forschungen, die in dem bedeutenden Werk über den „Rebbau des Elsaß“ erschienen sind, erlauben keinen Zweifel<sup>30</sup>. Außerdem ist bekannt, daß die meisten Flußnamen (Rhein, Ill, Thur, Moder usw.) vordergermanischen Ursprungs sind; ebenso sind manche Ortsnamen keltisch oder römisch, z. B. Selz, Argentoratum, Brumath, Keffenach, Rufach, Zabern (Tres Tabernae), Colmar (Columbarium)<sup>31</sup> u. a. m. Dazu dürfen die Wallenorte nicht vergessen werden, d. h. jene von Langenbeck und Himly aufgezählten Orte, deren Name auf eine „welsche“ Bevölkerung schließen läßt<sup>32</sup>,

<sup>25</sup> *Bruckner*, Regesta n. 100.

<sup>26</sup> A. M. Burg, *Le duché d'Alsace au temps de sainte Odile*, Woerth 1959, S. 38—42.

<sup>27</sup> *Bruckner*, Regesta nn. 103, 110, 113, 123, 126, 133, 134, 137, 145.

<sup>28</sup> *Böhmer-Mühlbacher*, Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern (1904<sup>2</sup>), nn. 44 c, 45 b u. bes. 55 a.

<sup>29</sup> R. Forrer, *l'Alsace romaine*, Paris 1935, S. 209—211; vgl. weiter unten Anm. 38 und 77.

<sup>30</sup> M. Barth, *Der Rebbau des Elsaß*, Straßburg 1958, Bd. I, S. 8—37.

<sup>31</sup> Forrer, op. cit., 199. — Himly, in: *Revue d'Alsace* 94 (1955), 7—37.

<sup>32</sup> Fr. Langenbeck, Ortsnamenprobleme, in: *Die Ortenau* 33 (1953), 22—24. — Himly, loc. cit., S. 39.

und deren Liste ich um den Namen einer Wüstung bei Surburg, Walenweiler<sup>33</sup>, vermehren konnte. — Daß ein Teil der gallorömischen Bevölkerung die germanischen Invasionen überlebte, kann also nicht bezweifelt werden.

Die Alemannen, die das Land besetzten und deren Einbruch bereits im 3. Jahrhundert begann, bilden die zweite Schicht. Sie stellten die Mehrheit der Bevölkerung auf dem flachen Lande. Auch im Gebirge jedoch findet sich ihre Spur, wie es die Ortsnamen Doroangus (um 670), heute St.-Amarin<sup>34</sup>, und Waranangus (später Vilare Eberhardi in der Murbacher Schenkung von 735), heute Geberschweier<sup>35</sup>.

Die dritte Bevölkerungsschicht, wohl zahlenmäßig die geringere, sind die Franken, die nach der endgültigen Einverleihung des Elsaß (erst um die Mitte des 6. Jahrhunderts) sich im Lande niederließen und die Herrschaft darstellten. Auf sie weisen Ortsnamen wie Frankenheim, Franken, Frankenburg u. ä. m. Ihre Rodungsarbeiten wurden ebenfalls von Himly und Langenbeck herausgestellt<sup>36</sup>.

Die Verschmelzung der verschiedenen Elemente wurde gefördert durch die politische Einheit, die in der Person des Herzog (neben dem nur sporadisch ein Comes<sup>37</sup> erscheint) ihren Ausdruck fand.

Ein weiterer besonders wichtiger Faktor der Verschmelzung war die Christianisierung des Landes. Wir wissen vor der ablehnenden Haltung der Alemannen dem Christentum gegenüber: sie waren dem Christentum feindlich gesinnt, weil sie es als Erbe jener so lange siegreichen, nun aber am Boden liegenden Römer betrachteten. Als jedoch der Sieg zu den seit Chlodwig christianisierten Franken hinüberwechselte und letztere das Elsaß besetzten, änderte sich auch die Einstellung der Alemannen, deren Missionierung vornehmlich von Mönchen durchgeführt wurde. Im Gegensatz zur ersten römischen Christianisierung, heißt diese zweite die fränkisch-merowingische Christianisierung.

Als Gründer der ältesten Abtei, Surburg, darf wohl der hl. Arbogastus angesprochen werden; ihm ist ebenso die Errichtung der Bischofskirche an der Stelle des heutigen Straßburger Münsters zuzuschreiben, denn gerade an dieser Stelle wurde ein „Arbogastus“-Ziegel gefunden<sup>38</sup>. Der dritte fränkische Bischof, Ansoald, ist im Jahre 614 als Teilnehmer an der Pariser Synode belegt<sup>39</sup>; seine Anwesenheit beweist, daß im Jahre 614 das Straßburger Bistum der fränkischen Nationalkirche einverleibt war. Diesen fränkischen Bischöfen dürfte auch die Errichtung der ersten Kultgebäuden (St. Martinskirche, Aurelien- und Columbagruft) in den neuen Stadtteilen Straßburgs zugesprochen werden<sup>39a</sup>.

<sup>33</sup> Urkunde vom 24. IX. 1373 für Surburg, in Archives Départementales, Strasbourg, G 5155 (3).

<sup>34</sup> *Bruckner*, Regesta n. 51.

<sup>35</sup> Ebenda, n. 127, S. 68.

<sup>36</sup> *Langenbeck*, Probleme (Anm. 2), 49—71. — *Himly*, Neue Erkenntnis zur merowingischen Geschichte des Elsaß, in: *Austrien im Merowingerreich* (Anm. 5), S. 74—75.

<sup>37</sup> „Comes Ericus“ neben Adalrich, in der *Vita Germani* (oben Anm. 10 u. 22); Graf Eberhard, der Bruder des Herzogs Liutfried (*Bruckner*, Regesta n. 113).

<sup>38</sup> Oben Anm. 29; *M. Barth*, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter, Strasbourg 1960—1963, 1428 f. u. 1554.

<sup>39</sup> Regesten der Bi. v. Str. I, n. 614.

<sup>39a</sup> Wenn auch die Straßburger Aurelienkirche erst unter Bischof Ruthart (933—950) in den 30er Jahren des 10. Jahrhunderts (Reg. d. Bi. v. Straßburg I, n. 134) und deren Gruft durch die unter Bischof Wilhelm (1029—1047) niedergeschriebenen *Consuetudines* des Kantors Baldolf (Siehe den Text in: *Société des Amis de la cathédrale de Strasbourg*, 2°

Besonders verdienstvolle Missionare waren die Schottenmönche. Als Beispiel führen wir den hl. Fridolin an, der, wie es in seiner Vita heißt, von Schottland ausging, nach Poitiers kam, sich dort längere Zeit am Grabe des hl. Hilarius aufhielt und seinen späteren Weg bis nach Säckingen dadurch kennzeichnete, daß er Hilariuskirchen gründete. Im Elsaß gibt es deren drei: Dillersmünster (wahrscheinlich ein Schottenklosterlein), dann Minwersheim und Reggenhausen<sup>40</sup>. Ob wir sie alle drei als Fridolinsgründungen betrachten dürfen, ist allerdings mehr als fraglich. Trotzdem kann der Einfluß der Schottenmönche, wenn auch nicht genauer erkannt, doch nicht geleugnet werden; denn die missionarische Tätigkeit des von den Herzögen geförderten Schottenklosters Honau steht außer Zweifel<sup>41</sup>.

Aus Lothringen kamen weitere Missionare. Wir wissen, daß die elsässischen Bistümer, sowohl Straßburg als auch Basel, durch die germanischen Invasionen stark mitgenommen wurden, und daß das Christentum im Elsaß am Verlöschen war. In Metz hingegen blieb das Christentum äußerst kräftig, weil Metz eine viel bedeutendere Römerstadt als Straßburg gewesen und später der Hauptort

série, n. 2 (1932), S. 32; auf die Datierung werden wir anderweitig zurückkommen) bezeugt sind, so dürfte doch die Errichtung des Heiligtums in jene Zeit der ersten fränkischen Bischöfe (2. Hälfte des 6. u. 7. Jh.) hinaufreichen; denn im J. 610, auf seiner Reise rheinaufwärts nach Bregenz, stieg mit größter Wahrscheinlichkeit der hl. Kolumban in Straßburg an Land und es wurden ihm daselbst Reliquien der hl. Jungfrau Aurelia geschenkt, die er später zu Bregenz in einen von ihm geweihten Altar niederlegte (R. Metz, *L'action de saint Colomban en Alsace*, in: *Etudes Colombaniennes*, Paris 1951, 221—223, mit genauer und kritischer Quellenangabe). — Nicht unwahrscheinlich ist es, daß jene noch erhaltene aus dem 6. Jh. stammende Totengruft von Jung-St.-Peter (Will u. Himly, in *Revue d'Alsace* 93 (1954), 42—44) das Grab einer hl. Columba (von der wir ebenso wenig wissen wie von der hl. Aurelia) enthielt, deren Kult in den 20er Jahren des 12. Jh. durch das Orarium der Straßburger Bischofskirche bezeugt ist (Wolfenbüttel, cod. Guelf. 84 Aug. 2<sup>o</sup>, f<sup>o</sup> 70 v.). Die vom Münster ausgehende Prozession zog damals nämlich am Montag der Bittwoche über St. Martin, Alt St. Peter, St. Michael, *Ad sanctum Mauritium*, wo auf eine Antiphon mit Oration zu Ehren des hl. Mauritius eine zweite Antiphon mit Oration *De sancta Aurelia* folgte (Orarium, f<sup>o</sup> 70 r.); ebenso zog sie am Dienstag *Ad sanctum Petrum* (Jung St. Peter), wo auf die gleichartige Ehrung des hl. Petrus, eine zweite *De sancta Columba* folgte, bevor die Prozession weiter *Ad sanctum Crucem* (außerhalb des Steintores) ging. Die Commemoration der beiden Jungfrauen ist desto auffallender, weil in allen anderen von den Bittprozessionen besuchten Kirchen stets nur der Hauptpatron kommemoriert wurde. In beiden Kirchen also nahmen im frühen 12. Jh. jeweils Aurelia und Columba dieselbe liturgische Stellung ein: zu St. Aurelien galt der hl. Mauritius als Hauptpatron und die hl. Aurelia als Nebenpatronin, in Jung St. Peter war der hl. Petrus Hauptpatron und die hl. Columba Nebenpatronin. Daraus könnte man schließen, daß auf der alten Aureliengruft später (des Mauritiuspatronates wegen wohl unter Otto I.), eine Mauritiuskirche, und auf der alten Columbagruft 1031 die Jung St. Peter-Kirche errichtet wurde. Um sicher zu gehen, müßten allerdings 1) durch Grabungen in der Aurelienkirche eine merowingische Gruft aufgedeckt, 2) durch ältere Zeugnisse der Kult der hl. Columba belegt werden. — Ebenso müßten Grabungen den merowingischen Charakter der im Orarium (siehe oben) erstmals bezeugten St. Martinskirche belegen (Cf. *Barth*, Handbuch, 1525). — Die Auffindung von Arbogastus-Ziegeln bei der St. Michaelskapelle bezeugt, daß dieses Heiligtum (ursprünglich wohl auch nur eine Gruft?) in die merowingische Zeit hinaufreicht (*Barth*, *ibid.*, 1412 f.). — Cf. auch weiter unten Anm. 78.

<sup>40</sup> Die Vita Fridolini in: MGH, *Scr. rer. Mer.* III, 350—369. — Zu den Ortschaften, siehe *Barth*, Handbuch, sub verbo.

<sup>41</sup> *Burg*, Duché (Anm. 26), 67—69. — Die missionarische Tätigkeit der Abtei Honau erstreckte sich nicht nur auf gewisse Gebiete der Diözese Strasburg (*Burg*, op. cit. 67), sondern bis nach Hessen (*Ibid.* 68).

des austrasischen Reiches war. Der starke Einfluß des Metzser Bischofs wirkte sich nicht nur im Elsaß, sondern auch in der Wormser Gegend, sogar südlich bis in die Gegend von Epinal aus. Im Elsaß brachte er die Zaberner Bucht unter seinen Krummstab und gründete rechts und links der Straße Zabern-Sträßburg zwei Abteien, Maursmünster und Neuweiler<sup>42</sup>. Von diesen beiden Abteien aus wurde wahrscheinlich die ganze Zaberner Bucht und der Kochersberg christianisiert; in diesem Gebiete sind nämlich die Kirchen und Pfarreien deren Patronatsrecht im Mittelalter den genannten Klöstern gehörte, besonders zahlreich.

Die Klostergründung der Herzöge<sup>43</sup> dürfen als ebenso wichtige Faktoren der Rechristianisierung gelten. Zwei dieser Abteien kennen wir bereits: Münstergranfelden, die Gründung des ersten Herzogs Gundoin, und Münster im Gregoriental, die Gründung des zweiten Herzogs Bonifatius. Herzog Attich errichtete zwei Abteien: eine Männerabtei in Ebermünster und eine Frauenabtei auf der Hohenburg (heute Odilienberg) deren Leitung er seiner Tochter Odilia überließ. Sein Sohn Adalbert gründete ebenfalls zwei Klöster: das Schottenkloster in Honau und die Frauenabtei St. Stephan in Sträßburg. Schließlich entstand noch Murbach als Gründung des Eberhard, Bruder des letzten Herzogs Liutfried, im Jahre 727. In Murbach stoßen wir wieder auf die Mithilfe des Sträßburger, nicht des Basler Bischofs: der Sträßburger Bischof Wiedegern stellte im Jahre 728 eine Urkunde für dieses neue Kloster aus. Unterstellt wurde es dem hl. Pirmin, der später in Hornbach starb und begraben lag. Pirmin kam aus Aquitanien oder Spanien, gründete die Abtei Flavigny in Burgund, wechselte dann nach der Reichenau hinüber, wurde vom alemannischen Herzog ausgewiesen und begab sich ins Elsaß, um Murbach zu gründen. Er führte in seinen Klöstern und in etlichen anderen die Benediktinerregel ein und faßte sie in einer Art „Kongregation“ zusammen<sup>44</sup>. Vor Pirmin folgte nur Münster im Gregoriental der Benediktinerregel.

### 5. Die Einheit des Elsaß

Unter den Herzögen bildete das Elsaß eine Einheit: in dieser Hinsicht war ihr Unternehmen zweifellos mit Erfolg gekrönt.

Auf religiösem Gebiet gibt es keine zwei Bistümer mehr im Elsaß, sondern nur noch eines: das Bistum Basel ist verschwunden, es besteht nur noch das Bistum Sträßburg. Denn um 620, also nach der Pariser Synode, begegnet uns noch Ragnacarius auf dem Basler Bischofsstuhl<sup>45</sup>; dann klappt eine Lücke in der Bischofsliste bis zu Baldebert, der im Jahre 749 eine neue Reihe von Basler Bischöfen einleitet<sup>46</sup>. Dazu kommt, was wir oben bereits feststellten, daß Bischof Rotharius um 660 bei der Gründung der Abtei Münster, also im Gebiet des Basler Bistums, mitwirkte<sup>47</sup>. Außerdem stellte Bischof Wiedegern im Jahre 728 für Murbach eine

<sup>42</sup> *Burg*, Duché, 85—86 u. 88 (Bibliographie). — Über die Grenzen des Bistums, siehe weiter unten.

<sup>43</sup> *Burg*, Duché, 55—74.

<sup>44</sup> *Ibid.*, 89—98.

<sup>45</sup> J. Tronillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, t. I (Porrentruy 1852) n. 26.

<sup>46</sup> *Bruckner*, *Regesta* n. 166. — Über den in den Basler Bischofslisten gewöhnlich angeführten Walaus, siehe Chr. *Wilsdorf*, *Remarques à propos de Walaus, évêque de Bâle*, in: *Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde* 65 (1965), 133—136. — Siehe auch unten Anm. 79.

<sup>47</sup> Siehe oben Anm. 15.

Urkunde aus, worin es ausdrücklich heißt, daß Murbach „in parochia nostra“ liege, also „in unserem Bistum“<sup>48</sup>. Infolge dessen ist das Oberelsaß dem Bistum Straßburg eingegliedert. Sehr wahrscheinlich stimmten die Grenzen des Bistums mit denen des Herzogtums überein<sup>49</sup>. Auch Dr. Feger hat festgestellt, daß sich die Grenzen des Bistums Konstanz mit den Grenzen des alemannischen Herzogtums deckten<sup>50</sup>.

Vereinheitlichung auch des Klosterlebens. Die ältesten Klöster befolgten nach ihrer Gründung im 6. Jahrhundert die Lebensweise der fränkischen St. Martinsklöster. Die Schottengründungen Dillersmünster und Honau lebten nach einer Schottenregel, nicht notwendigerweise derjenigen des hl. Kolumban. Von den etichonischen Gründungen befolgte Ebersmünster zuerst die gemischte Regel von Luxeuil, und Hohenburg diejenige von Agaunum<sup>51</sup>. Unter dem letzten Herzog, führte der hl. Pirmin in den meisten Abteien die Benediktinerregel ein<sup>52</sup>, jene Regel, die später unter Ludwig dem Frommen durch die Synode von Aachen allen Klöstern des Reiches überhaupt auferlegt wurde. Leider hielt die religiöse Vereinheitlichung nicht an: das Bistum Basel erstand wieder, wie bereits gesagt, in den Jahren vor 749, als Karlomann und Pippin unter dem Einfluß des hl. Bonifatius die fränkische Kirche reorganisierten und auch den Basler Bischofsstuhl neu besetzten; der Pirmische Klosterverband zerfiel um die selbe Zeit<sup>53</sup>.

Die politische im Herzogtum verkörperte Einheit zerbrach mit dessen Verschwinden.

Nur auf sprachlichem Gebiet ging die Entwicklung weiter. Die Romanen, die mehrere Generationen hindurch ihre Sprache beibehalten hatten, gingen langsam in der alemannischen Masse auf. Der Ortsname Straßburg liefert ein typisches Beispiel: der gallorömische Name Argentorate wird allmählich durch den deutschen Namen Straßburg verdrängt; letzterer erscheint zum ersten Mal bei Gregor von Tours um 590<sup>54</sup>; ebenso wird Bischof Ansoald, dem wir bereits begegneten, im Jahre 614 bei der Pariser Synode als Bischof ex Stratoburgo vorgestellt<sup>55</sup>. Trotzdem tauchen später noch romanische Ortsnamen auf, z. B. Petrosa im Jahre 731<sup>56</sup>, das heutige Pfetterhausen. Diese Sprachenassimilation zog sich jedoch bis ins 10.—11. Jahrhundert hinaus<sup>57</sup>.

## 6. Die Macht und die Befugnisse der Herzöge

Der wenn auch nur zeitlich begrenzte Erfolg der politischen Vereinheitlichung setzt voraus, daß die elsässischen Herzöge im Lande eine weit größere Machtstellung errangen, als ihnen ursprünglich in ihrer Eigenschaft als militärische Befehlshaber eines Grenzgebietes zustand. Dies können wir aus verschiedenen Urkunden erschließen.

<sup>48</sup> Bruckner, Regesta n. 113.

<sup>49</sup> Burg, Duché, 75—76, 85—87, und weiter unten Anm. 59.

<sup>50</sup> O. Feger, Die Grenzen des alemannischen Herzogtums, in: Zeitschrift f. württembergische Landesgeschichte, 16 (1957), 41—94.

<sup>51</sup> Cf. A. M. Burg, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 23 (1956), 123 s.

<sup>52</sup> Siehe oben Anm. 44.

<sup>53</sup> Burg, Duché 91—92.

<sup>54</sup> Bruckner, Regesta n. 14.

<sup>55</sup> Siehe oben Anm. 39.

<sup>56</sup> Bruckner, Regesta n. 122.

<sup>57</sup> P. Lévy, Histoire linguistique l'Alsace et de Lorraine, Paris 1929, Bd. 1 129—130.

Wir versuchen zuerst das Gebiet, wo der Einfluß der Herzöge spürbar wird, genauer zu umgrenzen und stellen die Ortschaften, wo die etichonischen Klöster (Ebermünster, Murbach, Honau, Hohenburg und St. Stephan-Straßburg) begütert sind, zusammen. Dazu benützen wir die merowingischen, karolingischen und auch späteren Urkunden<sup>88</sup>, welche jene Ortschaften aufzählen. Wenn wir letztere in eine Karte eintragen, so stellen wir fest, daß die nördliche Grenze bei Preusdorf, Goersdorf und Wasenburg bei Niederbronn liegt und ungefähr mit der später

<sup>88</sup> Stammen sicher aus etichonischem Besitz die Güter welche Graf Eberhard, Herzog Adelberts Bruder, an Murbach schenkte in Pfetterhausen (*Bruckner*, n. 122, v. 731/732), Heimersdorf, Kinzingen, Gildweiler, Hindlingen, Dessenheim (nicht Dossenheim), Illwickersheim (dies könnte die rätselhafte Ortschaft „Illavia“ oder „Illavici at Stratburgum“ sein?), Hipsheim, Hüttenheim, Schlettstadt, Bergheim, Wickerschweiler, Otzenweiler (e. O. zwischen Rammersmatt und Roderen), Gundolsheim, Loffcia (?), Geberschweiler, Holzweiler, Hirzfelden, Blotzheim, Leimen, Delle, Pehprangus (?), Balschweiler, Wattweiler, (nach derselben Urkunde war Eberhard auch begütert in Niedermorschweiler, Lutterbach, Délémont, Altheim und Ellenweiler) (*Bruckner* n. 127, v. 735—737); Dorlisheim, Kolbsheim, Bodenheim, Wolxheim, Hindisheim, Achenheim, Krautergersheim, Enzheim, Rumersheim (O. E.), Stetten, Grußenheim, Röschwoog, Gunstett, Woerth, Hügelsheim (Baden), Osthausen, Sessenheim (*Bruckner* n. 128 v. 737). — Honau erhielt Schenkungen aus Etichonengut in Honau und Kilstett (*Bruckner* n. 101—103 v. J. 723); Gamsheim, Nieffern bei Berstett (*Bruckner* n. 163 v. 748); dann wird diesem Kloster Besitz bestätigt im J. 884 (*Bruckner* n. 617) in Biura (vielleicht das spätere Betbur bei Schiltigheim?), Offendorf, Odratzheim, Runzenheim, Kaufenheim (nicht Gugenheim), Beinheim, Endingen (rechtsrheinisch), Eckbolsheim, Hatten, Hüttenheim, Kirchheim, Osthofen, Barr, Hürtigheim, Fürdenheim, Wickersheim, Wangen, Reitweiler (nicht Rangen), Hohanheim (Hoenheim?), Wenilinga (?), Schwindratzheim, Weyersheim (nicht Wiwersheim), Hakinheim (wohl Hegenheim e. O. bei Mommenheim), Schiltigheim, Dahlenheim, Obermodern, Ringeldorf, Mühlhausen (bei Buchweiler), Buahcgieso (?), Diefengrube (?), Bodersweiler bei Kehl, Weitenung bei Bühl-Baden, Sinsheim (Baden), Berstett, Appenweiler (bei Colmar oder bei Kehl?), Mainz, Bauernheim (Hessen), Gottesthal (?), sicher nicht Valdieu im Kreis Altkirch, denn von den anderen in dieser Urkunde erwähnten Ortschaften liegt keine einzige im Ober-Elsaß); die in dieser letzten Urkunde angeführten Güter in Mainz und in Bauernheim stammen sicher nicht von den Etichonen. — In der karolingischen Zeit ist St. Stephan-Straßburg begütert in Bolsenheim, Limersheim, Lipsheim, Munzingen, Nonnenweiler, Ottenheim (die drei letzten rechtsrheinisch), Schiltigheim, Wiboldsheim (*Bruckner* n. 529, v. 845); dann, nach einer Fälschung des 12. Jh., in Schiltigheim, Kork bei Kehl, Eckwersheim, Hüttendorf, Wolxheim (cf. *M. Barth* in: *Archives de l'Eglise d'Alsace* 19 (1949—1950), 382—385), Rosheim, Mülhausen (O. E.), Pulversheim, Regisheim (*Bruckner* n. 98; die hier erwähnten Güter im Ober-Elsaß dürften kaum von einem anderen als vom Gründerherzog stammen. — Ebermünster war begütert in Sulz (O. E.), Egisheim, Sigolsheim, Orschweiler, Scherweiler, Kogenheim, Sermersheim, Hüttenheim, Uttenheim, Wolf, Nordhausen, Hindisheim, Muttersholz, Baldenheim, Grußenheim, Weisweiler i. Breisgau, Arzenheim, Burgheim (nicht Edenburg), Logelnheim, Hilsenheim (*Bruckner* n. 462, diese gefälschte Urkunde gibt den Tatbestand im 12. Jh. wieder; die aufgezählten Güter aber können nur von den Gründern stammen: cf. *Burg*, Duché, 57). — Hohenburg und Niedermünster waren begütert in Brunstatt, Illfurt, Heimersheim, Lümschweiler, Hirsingen, Karspach, Reiningen, Kinnenheim (?), Gundolsheim, Regisheim, Rülisheim, Baldersheim, Heidweiler (*Bruckner* n. 504, Ende des 12. Jh. nach *Büttner* in *ZGO* 91 (1939), 115—117); dazu kommen Oberehnheim, Arlesheim, Boozheim, Gertweiler, Sermersheim, Kogenheim, Blienschweiler, Sulz (O. E.), St. Nabor, Ottrott, Barr (nach dem falschen Testamentum sancta Odiliae aus dem 12. Jh., Text in *Bruckner* n. 96); siehe dazu *Büttner*, loc. cit., 113—117, und Büttners Bemerkung in seiner Geschichte des Elsaß (Anm. 17), 71: „Die Ausstattung Hohenburgs aus Etichonengut durch das Elsaß hindurch könnte nicht besser durch echte Urkunden bewiesen werden, wie durch die auffällige Verteilung, die sich durch Jahrhunderte erhalten hat“.

gut bekannten Grenze des Straßburger Bistums zusammenfällt<sup>59</sup>. Im Westen folgt sie der Kammlinie der Vogesen von Belfort bis zur Breusch; die Zaberner Bucht aber muß ausgeklammert werden, denn dort finden wir nicht eine einzige Ortschaft mit etichonischem Klostersgut. Bruckner hat wohl in seinen *Regesta Alsaciae Deosshenheim* mit Dossenheim bei Neuweiler gleichgesetzt<sup>60</sup>; es handelt sich aber um Dessenheim (bei Markolsheim), dessen Kirche unter Murbachs Einfluß den hl. Leodegar zum Patron erhielt<sup>61</sup>. Im Osten bildete der Rhein die Grenze; trotzdem stoßen wir auf breisgauische und ortenauiische Ortschaften<sup>62</sup>. Dies bedeutet vielleicht, daß der elsässische Herzog als guter Stratege Brückenköpfe auf dem linken Rheinufer bildete, welche in der karolingischen Zeit vom Grafen Rotharius ausgebaut wurden<sup>63</sup>. Im Süden treffen wir etichonische Güter in Arlesheim, in Délémont und in Münstergranfelden, jener bereits erwähnten Gründung des ersten elsässischen Herzogs; die Grenze könnte sich vom Hauenstein bis zum Paß La Pierre-Perthuis hingezogen haben, um dann gegen Norden der Linie Alaine-Savoireuse entlang die Burgundische Pforte zu durchqueren.

Der über dieses Gebiet waltende Herzog war ursprünglich, wie bereits gesagt, ein dem guten Willen seines Königs ausgelieferter Beamter. Allmählich aber eignete er sich die Befugnisse eines unabhängigen Fürsten an. Die Entwicklung kann an etlichen Beispielen verfolgt werden.

1. Vor dem Herzogtum hielten sich die fränkischen Könige im Elsaß auf; so Childbert II. 589 in Straßburg und 590 im Königshof Marlenheim<sup>64</sup>. 610 trafen sich Dietrich II. und Teudobert II. im castrum zu Selz<sup>65</sup>. Drei Jahre später (613) war wiederum Lothar II. in Marlenheim<sup>66</sup> und schließlich 640 ist noch einmal Sigebert III. in Straßburg belegt<sup>67</sup>. Dann erfahren wir jahrzehntelang nichts mehr von einem Königsbesuch im Elsaß; erst Karlomann und Karl d. Gr. besuchten wieder das Land zwischen Rhein und Vogesen<sup>68</sup>.

2. Gregor von Tours nennt die Vogesen einen königlichen Wald. Um 665 überließ der durch Herzog Bonifatius vertretene König ausgedehnte Waldungen der Abtei Münster im Gregoriental<sup>69</sup>. Adalrich aber beschenkte seine Gründungen Ebermünster und Hohenburg mit Wald, ohne sich scheinbar um den König zu kümmern<sup>70</sup>. Nach dem Verschwinden der Herzöge hingegen trat wieder Karl d. Gr. seinem Kanzler Fulrad Waldungen bei St. Pilt ab<sup>71</sup>.

3. Es sei noch der „Fredus“, d. i. das an die öffentliche Gewalt zu zahlende

<sup>59</sup> *Burg*, Duché, Kartenskizze S. 80. — Der zur Zeit in Vorbereitung stehende „Atlas historique de l'Alsace“ wird auch eine Karte mit genauer Angabe der Bistumsgrenze nach der päpstlichen Steuerrolle von 1371 (cf. M. Barth, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 18 (1947—1948), 63—118) bringen.

<sup>60</sup> *Bruckner*, *Regesta* n. 127.

<sup>61</sup> *Barth*, *Handbuch* (Anm. 38), 265.

<sup>62</sup> *Burg*, Duché, 77—78.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 76, u. Büttner, *Elsaß* (Anm. 17), 116—120.

<sup>64</sup> *Bruckner*, *Regesta* n. 11 u. 12.

<sup>65</sup> *Ibid.* n. 23.

<sup>66</sup> *Ibid.* n. 27.

<sup>67</sup> *Ibid.* n. 36.

<sup>68</sup> *Ibid.* nn. 220 u. 222 (770), 228 (772).

<sup>69</sup> *Ibid.* n. 45.

<sup>70</sup> *Burg*, Duché, 77—78.

<sup>71</sup> *Bruckner*, *Regesta* n. 245.

Friedensgeld angeführt. 675 übergab Childerich II. der Abtei Münster „tam freda quam reliquas functiones“<sup>72</sup>. 727 übergab Graf Eberhard die „freda aut haribannus“ an Murbach, und ließ die Schenkung durch den König bestätigen<sup>73</sup>. Aber etliche Jahre später schenkte Herzog Liutfried, der letzte Herzog, ohne den König zu erwähnen, „freda, stuafa et haribannus“ an Weißenburg<sup>74</sup>. Hingegen in der karolingischen Zeit, unter Ludwig dem Frommen, waren die „freda et haribana“ wiederum bei der Krone<sup>75</sup>.

Also überall die gleiche Entwicklung: zuerst der König, dann der Herzog, dann wiederum der König, was den Schluß erlaubt, daß die elsässischen Herzöge, besonders seitdem das Herzogtum unter Adalrich erblich geworden war, sich königliche Befugnisse angeeignet hatten, die später, nach der Wiederherstellung der königlichen Macht, an die Krone zurückfielen.

Auch im kirchlichen Bereich sind ähnliche Übergriffe festzustellen.

1. Etwa um das Jahr 550 übergab der fränkische König das Straßburger Castrum dem Bischof, und Bischof Arbogast errichtete im Inneren des Castrums seine der Gottesgebälerin geweihte Kathedrale und den Bischofshof: die Auffindung von „Arbogastusziegeln“ auf dem Münsterplatz bezeugen es<sup>76</sup>. Herzog Adalbert, Adalrichs Sohn aber, verfügte über Grund und Boden im Inneren des Castrums, als er für seine Tochter Attala die Abtei St. Stephan gründete<sup>77</sup>.

2. Ebenso dürfte die Anwesenheit der Herzöge Adalbert und Liutfried in der Bischofsstadt<sup>78</sup> als ein Bedrohung empfunden worden sein.

3. Das bereits erwähnte Verschwinden des Bistums Basel hängt mit dem Bestreben der Herzöge zusammen die Bistumsgrenzen mit den Grenzen ihres eigenen Einflußbereiches übereinstimmen zu lassen. An diesen Zustand erinnerten, nach der Neuerrichtung des Basler Bischofsstuhles und bis zur französischen Revolution, die der Jurisdiktion des Straßburger Oberhirten unterstehenden Enklaven (Lautenbach und St. Marx) inmitten des Basler Bistums<sup>79</sup>.

### 7. Das Verschwinden des Herzogtums

Die Abwehr gegen die Alemannen hatte unter den Merowingern die Errichtung eines Grenzherzogtums mit vornehmlich militärischen Aufgaben im Elsaß bedingt. Unter den Karolingern aber ist es nicht mehr der Herzog, sondern das Königshaus selber, das die Alemannen am Rhein bekämpft und sie vernichtend 746 bei Cannstatt schlägt<sup>80</sup>. Somit übernahm die Krone die Sicherung des Grenzgebietes

<sup>72</sup> Ibid. n. 52.

<sup>73</sup> Ibid. n. 114 in fine.

<sup>74</sup> Ibid. n. 137.

<sup>75</sup> Ibid. n. 458 (Fälschung nach einer echten Vorlage).

<sup>76</sup> M. Barth, *Der hl. Florentius* (= Archives de l'Eglise d'Alsace 20), (1951—1952), 43—47.

<sup>77</sup> Burg, Duché, 65—66 u. 69 (Bibliographie). Dem ist beizufügen, daß seither eine römische Basilika bei St. Stephan von J. J. Hatt ausgegraben wurde, die sehr wahrscheinlich den ersten Klosterfrauen als Kirche diente.

<sup>78</sup> Bruckner, Regesta n. 100 (ausgestellt 722 in Koenigshofen in suburbano civitatis novo: hiermit ist die damalige Vergrößerung Straßburgs bewiesen), n. 123 (734), n. 133 (738/739), n. 134 (739).

<sup>79</sup> Oben Anm. 45—50 u. 59. — Über die Wiedererrichtung des Bistums Basel siehe auch Burg, in: Freiburger Diözesan-Archiv 86 (1966), 222 ff.

<sup>80</sup> Büttner, Elsaß (Anm. 17), 110—112.

und machte das Herzogtum überflüssig. Deshalb ist Liutfried, Adalrichs Enkel, der letzte elsässische Herzog: zum letzten Male wird sein Name in einer Weißenburger Urkunde vom Jahre 742 genannt<sup>81</sup>; er dürfte in den 742—744 heftig auch im Elsaß tobenden Kämpfe<sup>82</sup> gefallen sein, und wurde nicht ersetzt. Trotzdem hielten sich die etichonischen Nachkommen, wenn auch mit gemindertem Einfluß, im Elsaß fest<sup>82a</sup>.

Das Herzogtum bestand noch dem Namen nach weiter<sup>83</sup>. Erst im 11. Jahrhundert, als die Staufer vom Kaiser den Titel „Herzöge von Schwaben und Elsaß“ erhielten<sup>84</sup>, gewann das Herzogtum wieder vorübergehend Gestalt. Jedoch damals schon begann der Auflösungsprozeß des Landes in zahlreichen Herrschaften und ging während des ganzen Mittelalters weiter.

<sup>81</sup> *Bruckner*, Regesta n. 145.

<sup>82</sup> *Ibid* nn. 148 u. 153.

<sup>82a</sup> Siehe *Wilsdorf* (Anm. 20).

<sup>83</sup> *Bruckner* n. 516 (840), n. 531 (849), n. 534 (850).

<sup>84</sup> *Al. Meister*, die Hohenstaufen im Elsaß, (Straßburg 1890), 122—129 (Elsässische Regesten der staufischen Herzöge).